

# 10 Jahre Grüne Bildungswerkstatt

„Wie verbinde ich neun Punkte miteinander, ohne den Stift einmal abzusetzen und ohne einen Punkt mehrfach zu berühren?“, lautet die Aufgabenstellung, deren Lösung die Grüne Bildungswerkstatt als Logo ausgesucht hat – als Symbol für neue Wege des Denkens.



Grüne Schaufeln, um dort und da umzugraben.

# Sinn von Arbeit

## A) DIE ALTERNATIVE UNIVERSITÄT „SINN VON ARBEIT“

Die AUG behandelte den „Sinn von Arbeit“. Dies hatte zwei Gründe: Einerseits hieß das Schwerpunktthema der Grünen Bildungswerkstatt Bund für das Jahr 1995 „Arbeitswelten – Lebenswelten“, und die Grüne Akademie wollte zu dieser Thematik aktiv werden. Andererseits ergab sich aus den inhaltlichen Diskussionen innerhalb der Grünen Akademie in der Folge der ersten drei AUGs (siehe Seite 24), daß in der zeitgenössischen Gesellschaft Phänomene der Orientierungslosigkeit zu beobachten sind. Da unsere Gesellschaft auch als Arbeitsgesellschaft bezeichnet wird, für die meisten Menschen also primär Arbeit Orientierung schafft, muß hier etwas faul sein. Arbeit scheint, eben diese Funktion der Orientierung und Sinnggebung für eine größer werdende Anzahl von Menschen nicht mehr erfüllen zu können. Ist der Sinn nur mehr „Unsinn“, kann Arbeit wieder *versinnlicht* werden, und wenn ja, an welchen Kriterien muß sich sinnvolle Arbeit ausrichten?

Solche Fragen wollten wir im Rahmen der AUG aufwerfen und soviel wie möglich zu ihrer Klärung beitragen. Uns wurde während der Vorbereitung klar – und diese Einsicht zu vermitteln war eines der Ziele der AUG 1995 –, daß wir nicht bei der Behandlung der Symptome der Krise der Arbeitsgesellschaft stehenbleiben dürfen. Das wohl aktuellste davon ist die Arbeitslosigkeit, ein soziales Problem ersten Ranges, das von Monat zu Monat größer wird. Ein Problem, das mittlerweile in das Zentrum der öffentlichen Debatte und des öffentlichen Bewußtseins gerückt ist. Trotzdem meinten wir, daß etwa Arbeitslosigkeit Anlaß zu weiterführenden Diskussionen geben soll. Wir kamen zur Ansicht, daß sich die Krise der Arbeitsgesellschaft nicht bloß durch Umverteilung der Arbeit und Arbeitszeitverkürzung lösen läßt. So notwendig diese Maßnahmen auch sind, um der Arbeitslosigkeit Herr zu werden – und wir fordern sie natürlich –, so wenig können sie alleine zur Lösung der grundsätzlichen Probleme beitragen.

Um einen zukunftsweisenden Weg aus der Gesamtkrise der modernen, industrialisierten Gesellschaften, die eben vor allem auch Arbeitsgesellschaften sind, zu finden, ist ein radikaler Bewußtseins- und Wertewandel notwendig. Die existierenden technologischen und ökonomischen Möglichkeiten für die Schaffung einer *paradiesischen* Gesellschaftsordnung können nur genutzt werden, wenn sich in den kulturellen Einstellungen der Menschen Fundamentales ändert. Was

sich hier wohin ändern muß und welche Hemmnisse dabei bestehen, versuchten die ReferentInnen und TeilnehmerInnen der AUG 1995 in entspannt-angespannter Atmosphäre, im Zuhören und Diskutieren zu skizzieren.

### Drei Ebenen

Die Tätigkeit der AUG 1995 spielte sich auf drei Ebenen ab:

- I. Die sogenannte *Arbeitsebene*: Mitglieder, SympathisantInnen und andere Interessierte veranstalteten Arbeitssessen, bei denen – zu Speis und Trank – über den „Sinn von Arbeit“ nachgedacht und diskutiert wurde. Die Intention dieser Arbeitssessen war nicht nur die damit verbundene Zwanglosigkeit der Debatten, sondern auch das Nutzen ihrer Mobilität. Nicht das Publikum kam zur AUG, sondern die AUG kam zum Publikum, das nicht KonsumentIn blieb, sondern aktiv an diesen Laboratorien der AUG teilnahm. Insgesamt fanden 15 Arbeitssessen mit ca. 170 TeilnehmerInnen statt.
2. Das *Bundesländerarbeitslaboratorium* (kurz BAL): Hinter dieser sperrigen Bezeichnung verbirgt sich eine Veranstaltung, die vom 19. bis 21. Mai in Judenburg stattfand. In 4 Studiengruppen und Plena wurde dem Sinn von Arbeit, der Zukunft von Arbeit und ähnlichen Themen nachgespürt. Das BAL wurde von der *Grünen Akademie* organisiert und verband die vorbereitenden Arbeiten der Grünen Akademie für die AUG '95 mit der Schwerpunktarbeit der Grünen Bildungswerkstatt Bund zum Thema „Arbeitswelten – Lebenswelten“.
3. Traditioneller Schluß- und Höhepunkt einer AUG ist das *Zentrallaboratorium*: 1995 fand es vom 29.10 bis 11.11. statt. Es umfaßte 10 Laboratorien, an denen insgesamt 750 Personen teilnahmen.

Im folgenden sollen einerseits einige Thesen, die sozusagen den Kern von Annahmen bilden, um den herum die AUG 1995 errichtet wurde, und andererseits die Ergebnisse des Bundesländerarbeitslaboratoriums den Ausgangspunkt der Diskussion klarer machen.

## B) EINIGE THESEN ZUR ARBEITSGESELLSCHAFT UND IHRER KRISE

- I. „Was wir heute ‚Arbeit‘ nennen, ist eine Erfindung der Moderne“ (André Gorz). Die moderne Arbeit ist klar unterscheidbar von früheren Formen der Arbeit und erst seit dem ausgehenden 18. und v.a. 19. Jahrhundert ein Massenphänomen.

2. In der modernen Gesellschaft ist die Arbeit zugleich *Hauptmittel* und *oberster Zweck*. Die wesentlichsten Merkmale der Arbeit sind: Sie geschieht in der *öffentlichen* Sphäre und sie wird *vergütet*; durch die vergütete Arbeit hat der moderne Mensch Anteil an der Gesellschaft, die sich folgerichtig als *Arbeitsgesellschaft* begreift.

3. Die moderne Arbeit des Lohnarbeiters/ der Lohnarbeiterin ist fremdbestimmt durch:
  - a) den ungeplanten Markt, der das ungewollte Ergebnis unzähliger getrennter Handlungen ist, und
  - b) die Bestimmung der konkreten Arbeitsvollzüge durch andere Instanzen als den Arbeiter/ die Arbeiterin selbst.
4. Der Arbeiter / die Arbeiterin erledigt immer spezialisierte Funktionen in einer immer differenzierteren Organisation, in die er/sie funktional (d.h. nicht nach seinen/ihren menschlichen Eigenschaften, Wünschen, Bedürfnissen, Schwächen usw.) integriert ist.
5. Die Organisation funktioniert wie eine Maschine, der Arbeiter / die Arbeiterin respektive wie ein kleines Zahnrad. Der Mensch soll zur Maschine werden. Die Arbeit wird mechanisiert, der menschliche Faktor wird ausgeschaltet.
6. Die Arbeit triumphiert endgültig über die Natur, gleichzeitig aber werden die Arbeiter und Arbeiterinnen der *toten* Arbeit, d.h. den Maschinen, und dem toten Wissen, d.h. der fremdbestimmten Arbeitsorganisation, unterworfen.
7. Die Eintönigkeit der kapitalistisch organisierten Arbeit diszipliniert und ordnet das Leben, sie schützt das Individuum vor dem Ruin der normativen Gewißheiten und vor der Verpflichtung, *das Leben in die eigene Hand zu nehmen*.
8. Als Kompensation für die Entbehrungen in und durch die Arbeit dürfen die Lohnabhängigen am gesellschaftlichen Reichtum teilhaben. Die Arbeit sieht der Arbeiter/die Arbeiterin als Mittel zum Erhalt von Kompensationen in der Freizeit, im Privatleben an.
9. Das Bedürfnis nach solchen Kompensationen muß einerseits durch entsprechende (unbefriedigende, entfremdende) Arbeitsbedingungen und andererseits durch Werbung hergestellt werden. Die Nachfrage nach diesen konsumierbaren Kompensationen muß ständig steigen, damit sie die steigenden Produktionsmengen auffangen kann: „Die *unbeschränkte Maximierung* an *Effektivität* in der *Kapitalverwertung* erfordert somit das *unbeschränkte Maximum* an *Ineffektivität* der *Bedürfnisbefriedigung*, an *Verschwendung* im *Konsumsektor*“ (André Gorz).

Die Alternative Universität Graz (AUG) der Grünen Akademie (Grüne Bildungswerkstatt Steiermark) stand 1995 unter dem Titel „Sinn von Arbeit“, deren Beiträge und Ergebnisse in einer Werkstattschrift publiziert wurden. Dieser Beitrag faßt das Wesentliche zusammen.

- IO. Die oftmals nutzlosen kompensatorischen Güter sollen den Wunsch der Konsumenten nach Flucht aus der funktionalen Notwendigkeit im Arbeitsleben und nach Unterscheidung (Distinktion) im Privatleben befriedigen. Sie fördern somit die Individualisierung und zerstören Solidaritäten: Trotz gemeinsamer Situation kommt es zu keinem gemeinsamen Handeln.
- II. Der von der Werbung propagierte Hedonismus in der Freizeit steht diametral der im Berufsprozeß notwendigen asketischen Lebenseinstellung gegenüber. Arbeit und Leben sind durch eine Kluft getrennt; sie funktionieren nach völlig unterschiedlichen Prinzipien.
12. „Arbeit zu lernen bedeutet gleichzeitig, zu verlernen, einen Sinn in nichtinstrumentellen Beziehungen zur Umwelt und zu den Mitmenschen zu finden, ja einen solchen Sinn überhaupt zu suchen“ (André Gorz).
13. Immer mehr Tätigkeiten werden dem Reich des rechnerischen Kalküls unterworfen. Tätigsein wird so auf Leistungseinheiten pro einer gewissen Zeiteinheit reduziert. Das ökonomische Kalkül kennt kein *Genug* und *Zuviel*, das ökonomische Handeln wurde sich selbst zum Zweck. Die Ethik der ökonomischen Rationalität fragt nicht danach, ob das Handeln gut oder schlecht war, sondern ob es auf den richtigen Berechnungen beruhte.
14. In den letzten Jahren gerieten diese Bestimmungsfaktoren der Arbeitsgesellschaft aufgrund verschiedener Entwicklungen ins Wanken. Als Auswege aus der Krise bieten sich grundsätzlich zwei Positionen an: eine, die auf Deregulierung, Globalisierung, technologisch-technokratischen Fortschritt setzt – sprich die bisherige Entwicklung auf die Spitze treiben wird; und eine zweite (noch) sehr schwache, aber emanzipatorische, die die Interessen und Bedürfnisse möglichst vieler Menschen als ihren Ausgangspunkt nimmt. Die menschlich-emanzipatorische Perspektive muß zumindest folgende Forderungen erfüllen können:
- a) Arbeit und Leben müssen wieder fließender ineinander übergehen;
  - b) die notwendigen Arbeiten sollen durch die existierenden technischen Möglichkeiten auf ein Minimum reduziert und danach gerecht aufgeteilt werden;
  - c) Arbeit muß möglichst selbstbestimmt und -gestaltet sein;
  - d) die Arbeit soll „sinnvoll“ sein: Selbstverwirklichung und gesellschaftlichen Sinn garantieren;
  - e) Arbeiten müssen ökologisch und sozial verträglich sein.

Diese Neubestimmung der Arbeit ist nur möglich, wenn wir uns bewußt machen, daß die Form, in der die Arbeitskraft verausgabt wird, nicht „objektiv“, nicht „zwangsläufig“, nicht durch „Sachzwänge“ bestimmt ist; sondern sie ist durch und durch Ergebnis menschlichen Handelns, ein Produkt spezifischer bestimmter Interessen von konkreten Menschen. Deshalb kann die Arbeit umgestaltet werden – und zwar auch nach den Interessen der werktätigen Menschen.

### C) EINIGE ERGEBNISSE DES BUNDESLÄNDERARBEITSLABORATORIUMS

Als integraler Teil sowohl der Vorbereitungen für die AUG 1995 als auch als Veranstaltung im Rahmen des Schwerpunktthemas „Arbeitswelten – Lebenswelten“ der Grünen Bildungswerkstatt Bund war das Bundesländerarbeitslaboratorium gedacht, das vom 19. bis 21. Mai im obersteirischen Judenburg stattfand.

Insgesamt fanden sich rund 20 TeilnehmerInnen und KoordinatorInnen von Studiengruppen in Judenburg ein, um über „Arbeitswelten – Lebenswelten. Sinn von Arbeit“ zu diskutieren.

Vier Studiengruppen wurden eingerichtet:

1. **Die Erfindung des produktiven Menschen**, geleitet und koordiniert von den Wiener SoziologInnen Fritz Betz und Christina Lammer.
2. **Arbeitsbegriffe, Begriffe der Arbeitswelt**, geleitet und koordiniert vom Grazer Soziologen Josef Hödl.
3. **Szenarien zukünftiger Arbeit**, geleitet und koordiniert vom Grazer Soziologen Franz Höllinger, der Grazer Diplomphysiotherapeutin (und Vorstandsmitglied der Grünen Akademie) Heike Possert.
4. **Muße und Müßiggang**, geleitet und koordiniert vom Grazer Künstler und Vorstandsmitglied der Grünen Akademie Christian Wabl.

In den intensiven Gesprächen und konstruktiven Diskussionen über Arbeit, Arbeits- und Lebenswelten, Arbeits- und Muße-begriffe, über den Menschen als produktives und über Arbeit definiertes Wesen, über Szenarien zukünftiger Arbeit und vor allem über wiederzugewinnende Muße ist klar geworden, daß Arbeit und alles das, was sie umgibt und von ihr ausgeht, eine wichtige, wenn nicht die zentrale Rolle in unserer Gesellschaft und für uns als gesellschaftliche Individuen spielt. Nicht zufällig wird unsere Gesellschaft auch als „Arbeitsgesellschaft“ bezeichnet:

Kurz charakterisiert zeichnen die Arbeitsgesellschaft folgende Merkmale aus:

- Diese Arbeitsgesellschaft brachte uns Wohlstand, wenngleich dieser auch ungleich verteilt ist.
- Sie erzeugte ein Arbeitsethos, das die Fleißigen ehrt und die kontemplativen Müßiggänger mit Verachtung straft – auch wenn es Fleiß beinahe um jeden Preis ist, auch wenn diese mit ihm einhergehende Produktionsgesinnung uns an den Rand des Abgrunds produzieren läßt. Muße verlor alle gesellschaftliche Achtung und mit ihr der nachdenkende Intellektuelle.
- Arbeit strukturiert unser Leben in einer Intensität entlang ihrer Kriterien, die uns auf unseren eigenen biologischen Rhythmus nicht mehr achten läßt, ja, wir kennen ihn vielfach gar nicht mehr.
- Die „Erfindung“ des produktiven Menschen im Zuge des Industrialisierungsprozesses unterwarf unsere Vorfahren einer eisernen und bis dahin unbekanntem Disziplin. Strafanstalten, Armeen und Schulen wurden Anstalten der Zucht und des Gefügigmachens, Anstalten des Propagierens einer neuen Produktionsgesinnung. Inzwischen haben wir diese Disziplin soweit internalisiert, daß wir selbst entfremdete Arbeit nicht mehr immer als solche auffassen, da sie Teil unserer individuellen Bedürfnisse geworden ist. In der der Arbeitsgesellschaft eigenen Arbeitsteilung erfordert die Zeit des Arbeitens asketisches Verhalten, der Freizeit wird die Eigenschaft des Hedonismus zugeschrieben.
- Die Arbeit wurde so sehr bestimmend für unser Leben und unsere Gesellschaft, daß unsere individuelle und kollektive Identität im wesentlichen über Arbeit bestimmt ist. Unsere Lebensformen und Lebensentwürfe können alle nur durch Arbeit realisiert werden. Dies ist auch mit ein Grund dafür, daß Arbeitslosigkeit zu Identitätskrisen führt.

Es ist uns klar, daß es nicht bloß das herrschende wirtschaftliche System ist, das die Arbeit neben ihren unbestreitbar positiven Eigenschaften auch zu einer uns alle und das ökologische Gleichgewicht bedrohenden Tätigkeit werden läßt. Es ist vor allem die in uns allen verankerte Verherrlichung der Arbeit, des Produzierens um jeden Preis, es sind die mentalen Kriterien der Arbeitsgesellschaft. Wie es scheint, läßt sich das herrschende ökonomische System durch Eingriffe leichter entschärfen als die Mentalität des produktiven Menschen. Wirtschaftssysteme lassen sich durch Gesetze unmittelbar und wirksam beeinflussen, die Mentalität der Arbeitsgesellschaft nicht.

Aber was ist denn überhaupt Arbeit in einer Zeit, die wir auch als Postmoderne bezeichnen?

Es wird immer schwieriger, in dieser Zeit des beschleunigten Wandels der Arbeits- und Lebenswelten Arbeit noch begrifflich zu beherrschen. So etwa war es noch vor zwanzig Jahren unhinterfragt sinnvoll, über das Problem der Hausfrauenarbeit zu diskutieren – heute ist dies noch genauso sinnvoll, aber man muß gleichzeitig auch über die Haushaltstätigkeit der berufstätigen Mütter oder der weiblichen oder männlichen Singles sprechen. Bis noch vor kurzer Zeit trennte Arbeit eindeutig öffentliche und private Sphäre, Arbeitswelten und Lebenswelten. Heute nimmt die Zahl der Heimarbeitsplätze wieder rasch zu, was zu einer Überschneidung der beiden Sphären führt. Arbeit ist gleichzeitig überall und nirgendwo.

Aber ist auch alles Leben Arbeit?

Festzustellen scheint, daß Arbeit dann vorliegt, wenn die Tätigkeit entlohnt wird. Der Sektor der unbezahlten (Vor- und Reproduktions-) Arbeiten (Haushaltstätigkeiten, Kindererziehung, Studium, Ausbildung usw.) weitet sich aus. Es wird immer dringlicher, dazu Stellung zu beziehen. Dabei muß auch die Frage der Arbeit bzw. Tätigkeit der KünstlerInnen und Intellektuellen intensiv behandelt und neu bewertet werden.

Wir als politische Bewegung werden – vorausgesetzt, wir wollten dies – die Arbeitsgesellschaft nicht aus den Angeln heben können, wir müssen uns aber auch klar darüber sein, daß sie sich, so wie sie beschaffen ist, gegen zentrale Punkte unserer politischen Überzeugung richtet. Das einzige, was wir im Augenblick tun können, ist, einzelne Alternativen zur Arbeitsgesellschaft vorzuschlagen und weiterzudenken.

Wenn wir uns darin einig sind, daß die Arbeitswelt in ihren jetzigen Formen in Frage zu stellen ist, wird es also nicht genügen, bloß die ökonomischen Rahmenbedingungen zu ändern, in denen sich Arbeit vollzieht, sondern es müssen die Einstellungen zur Arbeit geändert werden, und zwar millionenfach, ein Umstand, der dies zu einem sehr schwierigen Unterfangen macht.

Arbeit und individuelle Identität müssen entkoppelt werden.

Dies wird weder über Gesetze möglich sein noch in mühevoller Überzeugungsarbeit.

1. Ein erster Schritt in diese Richtung wäre, weniger zu arbeiten. Je weniger man gezwungen ist zu arbeiten, desto weniger wird man sich über die Arbeit definieren.

Dagegen wird man ökonomische und andere Bedenken erheben, und man wird vor allem auf die Weisheit, daß Müßiggang aller Laster Anfang sei, verweisen. Dieser Befürchtung könnte man entgegenhalten, daß wir Disziplin bereits soweit internalisiert haben, daß ein Wiederausbrechen des Wilden wohl nicht mehr zu erwarten sei. Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, daß es erstrebenswert wäre, die Einstellungen zu unseren Arbeits- und Lebenswelten so zu verändern, daß wir ohne die (bezahlte) Arbeit als Disziplinierungsmittel auskommen und unserem Leben auf eine andere Weise Sinn geben können. Eine Methode, die dies ermöglicht, wäre – bei aller Problematik – das Grundeinkommen in Form einer Grundabsicherung. Diese materielle Grundversorgung sollte als ein Menschenrecht betrachtet werden. Außerdem scheint sie auch ökonomisch sinnvoll zu sein. Das Grundeinkommen würde sowohl auf einer ökonomischen als auch auf einer psychischen Ebene wirken und zu von uns angestrebten Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelten führen. Es ist wahrscheinlich die einfachste Methode, um weniger Arbeit möglich und erstrebenswert zu machen. Offen ist und bleibt, welche Höhe ein Grundeinkommen haben soll und kann; jedenfalls darf die Arbeitsmotivation nicht verloren gehen. Darüber hinaus darf ein Grundeinkommen nicht zur Subventionierung von Niedriglöhnen mißbraucht werden. Das Grundeinkommen soll ermöglichen, daß Menschen Kreativität entwickeln können und nicht gezwungen sind, um jeden Preis ihre Arbeitskraft verkaufen zu müssen. Damit durch das Grundeinkommen nicht die Zweidrittelgesellschaft zementiert wird, müssen gleichzeitig alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, den Arbeitsmarkt umzustrukturieren, d.h. die vorhandene Erwerbsarbeit auf allen Ebenen der Wirtschaft umzuverteilen.

2. Nicht- bzw. wenig rationalisierbare Tätigkeiten, die in hohem Maße ihren Sinn auch in sich haben, sollen aufgewertet werden.

Eine zweite, allerdings noch wenig durchdachte Möglichkeit wäre, jenen Sektoren der gesellschaftlichen Arbeit, die nicht (oder noch nicht) den Produktivitätsnormen und der Kommerzialisierung unterworfen sind, wie etwa die Kindererziehungsarbeit oder teilweise die bäuerliche und künstlerische Arbeit, einen wesentlich höheren Stellenwert zuzuerkennen. Nicht- bzw. wenig rationalisierbare Tätigkeiten, die in hohem Maße ihren Sinn auch in sich haben, sollen aufgewertet werden. Auf welche Weise dies sinnvoll geschehen könnte, muß vorläufig noch offen bleiben. Hingewiesen sei lediglich darauf, daß am Anfang jeder Entwicklung stets die richtige Erkenntnis steht. Dieser Gedanke würde ein klares Nein zu einer mitunter vorgeschlagenen Alibi-Entlohnung bedeuten, die ja nichts anderes als das Einfrieren des derzeitigen geringen Stellenwerts der nichtkommerzialisierten Arbeit darstellen würde.

3. Eine dritte Alternative ist das bewußte Leben in Muße.

Müßiggänger benötigen viel arbeitsfreie oder frei disponible Zeit. Müßiggang hat jedoch wenig mit Freizeit, wie wir sie üblicherweise verstehen, und schon gar nichts mit Faulheit zu tun.